

## **6. Woche der Osterzeit — Dienstag (Bitttag)** **27. Mai 2025**

Schrifttext: Apg 16,22—34

Vom 28. Dezember 1992 bis 1. Januar 1993 fand in Wien das Internationale Jungentreffen der Gemeinschaft von Taizé statt. Ich war damals gerade am Ende meiner Berufsausbildung und lebte in einem Lehrlingsheim der Salesianer Don Boscos. Da wurde angeboten, dorthin zu fahren. Und ich bin mitgefahren. Diese Treffen haben, wie die Tage in Taizé selbst, einen besonderen Charakter. Sie sind, neben anderm, vor allem geprägt durch die besonderen Gebetsgottesdienste mit den Taizé-Gesängen, mit Bibelstellen und Impulsen und mit Stille. Die besondere Atmosphäre entsteht besonders durch die Gesänge. Damals vor über dreißig Jahren ist dann noch etwas geschehen. In U-Bahn-Stationen, in Straßenbahnen, in Omnibussen und beinahe überall wurden Taizé-Gesänge angestimmt. Einige Passanten haben dann entweder einfach mitgesungen oder zugehört. Es war eine besondere Atmosphäre in der Stadt mit diesen einfachen Gesängen, die das Gemüt berühren. Und sie haben die Stadt verändert. Es kam mir damals vor wie eine Gegenwelt zur Großstadt Wien.

Mir geht seit einigen Tagen die Tageslesung durch den Kopf. Paulus und Silas werden ins Gefängnis geworfen. Der Grund ist: Sie haben eine Sklavin von einem Dämon befreit. Deren Herren hatten aber durch diesen Wahrsagedämon viel Geld verdient; jetzt fällt dieser Verdienst aus. Die Habgier anderer hat also Paulus und Silas ins Gefängnis gebracht. In dieser Situation hätte es viele Gründe gegeben, über die Habgier zu schimpfen, über die Mächte des Bösen zu klagen oder eine große Predigt im Gefängnis zu halten. Paulus und Silas gehen einen anderen Weg: In größter Dunkelheit, mitten in der Nacht, also um Mitternacht, beginnen Paulus und Silas, Loblieder zu singen. Das gemeinsame Schicksal schweißt zusammen. Im Zuhören werden die anderen Gefangenen zu Mitbetern. Schließlich öffnet dieses Gebet die Türen des Gefängnisse.

Ich glaube, es ist für uns alle keine Überraschung, dass in unserer Gesellschaft das Beten allmählich verloren geht. Damit meine ich nicht das Wissen, wie liturgische oder andere Gebet „ablaufen“, also die Fähigkeit, die Gebete im Gottesdienst mitsprechen zu können oder zu wissen wie beispielsweise der Rosenkranz gebetet wird. Ich meine es grundsätzlicher, dass viele ganz gut ohne Gott leben und dass sie Gott auch gar nicht brauchen. Diese Gesänge damals in Wien waren für viele Wiener, die vom Taizé-Treffen nur aus den Nachrichten wussten, wahrscheinlich genauso überraschend wie die Lieder von Paulus und Silas im Gefängnis in Philippi. Und die hatten wohl auch den gleichen Effekt: Gott in einer scheinbar gottlosen Stadt zu erinnern.

Mit den Lobgesängen und Gebeten, die wir anstimmen, geben wir jenen eine Stimme, die nicht beten oder nicht mehr beten können. Ich meine: Das ist die

Aufgaben der Christen heute: Die Gemeinschaft mit Gott lebendig halten und dort mit und für die Menschen zu beten, wo sie, im übertragenen Sinn, gefangen sind. Darum bin ich froh, dass es in unserer Pfarreiengemeinschaft, viele Gebetsgottesdienste gibt mit vielen Anliegen. Zu beten, heißt, die Gegenwart Gottes in dieser Welt lebendig zu halten. Theologisch heißt das: „das Erbarmen Gottes erleben.“ Die Kirche hat diese eine Aufgabe. Nur dafür muss sie Wege suchen. Die Apostelgeschichte sagt: Mit den Lobgesängen von Paulus und Silas beginnt die Freiheit. Und etwas Ähnliches habe ich vor gut dreißig Jahren in Wien erlebt.